Zeitschrift: Kinema

Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband

Band: 3 (1913)

Heft: 13

Artikel: Die Eröffnung der Cineslichtspiele

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-719243

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

fommt es, daß letten Endes weder der Hausbesitzer noch der Kinomieter einen Vorteil von der unsinnigen Miets= steigerung haben, sondern irgend ein rücksichtsloser Drit= ter, der sich ins Fäustchen lacht. Jede unfinnige Mietwert= hinaus rächt sich im Wirtschaftsleben und zwar nicht nur an dem armen Mieter, der zu teuer sitzt, sondern auch an dem Hausbesitzer selbst. Auch dann, wenn der Hausbefitzer das Haus nicht verkauft, es aber entsprechend dem höheren Mietzinsertrag höher belastet, wendet sich zum Schluß die Steigerung gegen ihn. In einzelnen Stadt= teilen ausländischer Großstädte hat der Mietzinswucher in der Gründungsperiode der Kinos zu Katastrophen auf dem Grundstücksmarkt geführt, bei denen seltener die Kinobesitzer als die Grundbesitzer und Banken die Leidtragen= den waren.

Nun fann man es aber auch einem Hausmeister, der ein gutgehendes Kino als Mieter hat, nicht verdenken, wenn er sich versucht fühlt, von der Rendite des Kinos mehr als den ursprünglich ausgemachten Zins zu genie= ßen. Diese mehr oder weniger von Neid getragene Stim= mung macht ihn den Verlockungen der "Ausmieter" zu= gängig. Ein erfahrener Kinofachmann wird dem vorbeugen, indem er den Hausmeister beteiligt. In Deutschland ist die Beteiligung des Hausmeisters am Kino in der Form der G. m. b. H. gang und gäbe geworden, besonders in Provingstädten. Bei uns in der Schweiz kann man statt der G. m. b. H. die noch bequemere Rechtsform der Genoffenschaft wählen, deren Gründungsvorgang zwar etwas schwerfällig, deren Geschäftsführung aber bequemer ist. Die Beteiligung des Hausmeisters ertötet jede Mög= ausgemietet zu werden und macht den Hausmeister zum Interessenten am Kino. Solange dies nicht möglich ist, empfiehlt es sich, Mitsverträge über Kinos nur mit grundbuchlicher Eintragung abzuschließen, sonst fommt es eben zu Mietzinssteigerungen in der Form des Besitzwech= sels, wobei der neue und glänzend hineingelegte Haus= besitzer auch dann steigern muß, wenn er es nicht einmal will, weil er eben selbst zu teuer gefauft hat. Ein grund= buchlich eingetragener Mietsvertrag dagegen kann durch feine Handänderung vernichtet werden.

Der besonnene Grundbesitzer wird es zu würdigen wissen, wenn der erfahrene Kinosachmann entweder grund= buchlichen Mietsvertrag oder Beteiligung verlangt, denn er hat selbst ein Interesse an gesunden Bodenverhältnissen. Daß es in der Kinobranche immer Leute geben wird, die sich alle Mühe geben werden, andere Kinobesitzer auszumieten, wird wohl nicht zu verhindern sein. Serissen Rinofachleuten aber, die ein neues Theater gründen wollen, sei in ihrem eigenen Interesse dringend geraten, sich lieber mit dem fünftigen Hausmeister zu verassozieren und ein neues Theater in einer vernünftigen Lage hochzubringen als andere Leute durch Ueberbietung auszumieten.

L. W. Stäubli.

Die Eröffnung der Cincslichtspiele.

Der erste deutsche Kinoban hat nun, furz vor den Ofter= steigerung über! den eigentlichen Grund= und Bauwert tagen, seine Pforten geoffnet. Die Premiere, bei welcher "Duo vadis?" gegeben wurde, war ein gesellschaftliches Er= eignis, und denen, die nicht dabei sein konnten, gaben die Zeitungen am folgenden Tag in langen Feuilletons Kunde von der neuen Nüance, um die das Berliner Vergnügungsleben reicher geworden ist. Diese Berichte sind in mancher Beziehung mehr als lehrreich. Fast alle wissen von dem schmucken Gebäude nur das Beste zu sagen, aber manchem der Redafteure liegt es doch im Magen, daß es ausgerechnet ein Kino sein muß, für das ein so vornehmes und gediegenes Heim erstellt wird. Ja, wenn das ein Theater wäre! Auch an dem vorgeführten Film fön= nen die meisten nichts Positives aussetzen, auch aus den vorsichtigsten Satwendungen flingt es heraus, daß da ein Meisterwerk geschaffen wurde. Aber da man doch nun ein= mal verpflichtet ift, dem Kino einen Schlötterling anzuhängen, verfällt man auf ein höchst einfaches Mittel, dem Premierenbericht einen fäuerlichen Anstrich zu geben: Man nörgelt! Und so nimmt man seinen ganzen teutschen Man= nesstolz zusammen und räsonniert auf sechzig Zeilen über den — fremden Namen "Cines", der schauderhaft sei, und bei dem man nicht einmal wisse, ob man der, die oder das "Cines" sagen müsse. Großartig, nicht wahr? Andere bringen die uralte Litanei über die dem Filmdrama beigege= benen erklärenden Inschriften zum hundertsten Mal, und wem auch das nicht genügt, der macht sonst eine allgemein gehaltene schnoddrige Bemerfung und glaubt dadurch wielickeit, von gewissenlosen Glückrittern und Ueberbietern der einmal ein erheblicke Teil zur Abmurksung des Kinos beigetragen zu haben.

Es gibt aber auch Zeitungen, und mit besonderer Freude fei es konftatiert, führende Blätter, die fich nicht genieren, rückhaltloses Lob zu spenden.

So schreibt z. B. die

"Boffifche Zeitung"

u. a.: "Das neue Kinotheater am Nollendorfplatz hat gestern in einer Generalprobe die Pracht des Filmzaubers entfal= tet. Die Vorstellung bewies aufs beste, daß Dr. Hanns Heinz Ewers, der gewissermaßen als Conferencier zur Einführung sprach, mit Recht behaupten konnte, daß auch das Kino die Kunft zu pflegen vermag."

Der "Lokalanzeiger" urteilt:

"Das Cines=Theater präsentiert sich als ein Schmuck= fästchen reizendster Art, es ist mit auserlesenstem Geschmack ausgestattet."

In den "Leipziger Neuesten Nachrichten" heißt es nicht ohne leisen Schmerz:

"Wunderlich bleibt allerdings, daß es gerade ein Kino sein muß, der uns aufweisen soll, wie man heute intime Theater zu bauen hat."

Ueber den "Duo vadis?"-Film geben wir das Urteil wieder, das der in Theater= und Kunstdingen maßgebende "Berliner Börsen-Courier" fällt:

"Der "Quo vadis?"=Film entrollt ein wunderbar pla= stisches Bild der weltbeherrschenden Roma unter Nero. Die prunkenden Feste und schwelgerischen Mähler am Kaiserhof

ziehen vorüber, die Versammlungen der fleinen Christen= gemeinde, die sich gläubig um Petrus ichart, erscheinen, von grandioser Wirfung aber sind vor allem die Szenen, die den Brand der Stadt, die rauchenden Trümmer, die fturzenden Mauern, die sinnlos flüchtenden Menschen schil= dern, dann jene, die im Roloffeum spielen und in der gewaltigen Arena die Wettrennen der Quadrigen, das Rin= gen zwischen Gladiatoren und Rettämpfern und schließlich eine ganze auf das Süuflein der Christen losgelassene Berde von Löwen zeigen. Selten oder nie zuvor ist wohl eine solche Massenentfaltung und solche historische Treue, zugleich aber solche Geschicklichkeit des Arrangements auf einem Film zu sehen gewesen. Und mit Recht darf man "Quo vadis?" als einen Triumpf der Kinematographie an= iprechen."

Und da geht so ein melancholischer Kritikaster hin und fragt: "der, die oder das Cines?"



"Berlin im Film".

Es ist Gepflogenheit mancher Zeitungen, ihren Lesern zu Oftern eine über das gewöhnliche Maß reich ausgestat= fete Nummer auf den Tisch zu legen oder Beilagen zu bie= ten, die irgend einem interessanten Gebiet oder einer be= sonders aftuellen Frage gewidmet sind. Nachdem bereits das Stockholmer "Alftonbladet", das bedeutende schwedische Blatt, eine Kinospezialnummer herausgegeben hat, die in erschöpfender Weise alle Fragen des Kinos berührt, u. a. ist Sigurd Ibsen, der Sohn Henrik Ibsens, mit einem Beitrag vertreten —, überrascht nun auch die "Berliner Allgemeine Zeitung" mit einer Serie von Auffätzen, die unter dem Titel "Berlin im Film" alle möglichen kinema= tographischen Probleme anschneiden. Da ist von der Ent= widlung des in enger Bude fein Dafein friftenden "Rientopps" zum eleganten luxuriofen Lichtspielhaus die Rede, das "Wiedersehen im Film", das, manchmal ein Zufall, beim einen freudige, beim andern schmerzliche Emotionen auß= löst, wird in zwei hübschen Ausschnitten geschildert, dem Verhältnis des "lieben" Publifums zum Kurbelmann, der mitten im Gewiihl der Straße sein nicht immer angenehmes Handwerf ausübt, werden nachdenkliche Betrachtun= gen zuteil, die Zukunft des Films findet in knapper Form eine etwas weitblickende Erörterung — furz, man findet in der verdienstlichen Rummer viel des Interessanten.

Wir entnehmen ihr die schöne Stizze:

Das Wiedersehen im Gilm.

In dem brandenden Gewühl, in der unübersehbaren endlich unter den Passanten. Steinwüste, unter den Millionen Menschen der Weltstadt vollgepferchten Konzertsälen, in den von tausend Bewoh- mit den Achseln: nern bevölferten Mietskasernen mutterseelenallein und verlassen dastehen. Niemand weiß von ihrer Griftens, nic- er nicht! — Wo sollen wir ihn suchen?"

mals hören sie von fremden Lippen ihren Ramen nennen. Das unheimliche, unendliche Meer menschlicher Vereinsa= mung ist längst über ihnen zusammengeschlagen. Namen= los und ungenannt leben sie; namenlos finden sie dereinst ihr Ende, und eine trockene Zeile im Polizeibericht tut ihrer zum letzten Male Erwähnung. Aber nicht immer waren sie vereinsamt; vor Jahren haben sie unter der Last uner= träglichen Leides, unter dem Zwange unabwendbaren Ber= hängnisses die Brücken hinter sich abgebrochen, die sie mit der Mit= und Umwelt verbanden. Sie wissen nichts mehr von den Angehörigen, und diesen gilt das verschollene Fa= milienmitglied als tot; verdorben und gestorben. Da führt den Einsamen eines Tages der Zufall über eine vom Welt= stadtverkehr umbrauste Brücke. Unsicher ist sein Schritt; denn in der Abgelegenheit seines stillen Wohnviertels, weit weit draußen am Rande der Stadt, hat er es fast verlernt, fich mit der selbstverständlichen Sicherheit des Berliners im Straßenverfehr zu bewegen. Ein Mann mit einer Art photographischen Apparates, der drüben an der Brüftung der Brücke steht und unaufhaltsam eine Kurbel drehend be= wegt, fesselt seine Aufmerksamkeit. Er hat ja Zeit; er bleibt stehen und schaut dem seltsamen Beginnen des Man= nes zu, bis ihn der rastlos flutende Verkehrsstrom halb wider Willen weiterführt . . .

Eines Tages wird im Kino eine Berliner Strafenszene vorgeführt. Menschen gehen und kommen; Automobile flitzen einher; schwerfällig schieben sich Omnibusse und Straßenbahnwagen über die Brücke. Da hört man aus dem Dunkel des Saales auf einmal einen halb unterdrückten Ausruf: "Bater! — Mutter, hast du nich Batern je= sehn?" — Ein paar Leute lachen; einige andere wenden sich nach der Anabenstimme um, die laut geworden; aber längst ist die Szene vorübergehuscht. Ein gedämpstes, er= regtes Gespräch entspinnt sich zwischen dem Jungen, der und der neben ihm sitzenden, abgehärmten Frau. Dann wird alles still.

Aber in fast unerträglicher Spannung sitzen zwei Men= ichen die beiden nächsten Stund enhindurch in dem heißen, menschenerfüllten Raum und harren der Wiederkehr des Films. Jest hat das Programm von neuem begonnen; nun kommt nur noch der Scherz "Amanda beim Kaffekochen", bevor die Straßenszene aufs neue an der Reihe ist. Aber Mutter und Sohn, die vorher laut über die ungeschickte Kaffeeköchin gelacht haben, sehen nicht mehr, wie die junge Frau bei ihren Kochfünsten erst die Küche und dann das ganze Haus unter Waffer fett. Ihre Herzen flopfen zum Zerspringen; denn nun erscheint wieder die bekannte Brücke mit ihrem Verkehrsgewühl. Und da — deutlich hebt er sich, mit dem Gesicht in den Saal gewandt, von den vorbeihastenden Menschen ab — blickt wieder der einsame Wanderer auf, bleibt eine Weile stehen und verschwindet

Mit Haft und in Aufregung verlaffen beide ihren Plat. untertauchen zu können, wann und wo immer es ihm be- Rein Zweifel! Es ist Bater, der seit fünf Jahren Berliebt, ift des Berliners, wie jedes Großstädters Stolz. Aber schollene, Totgeglaubte! Anderen Tages geht es zur Filmes gibt Bedauernswerte, die nicht nur in ihren bescheide- gesellschaft, die das Bild, wie gleich sestellt wird, erst vor nen vier Pfählen, die im dichteften Stragengemimmel, in einer Woche aufgenommen, geht's gur Polizei. Die gudt

"Wenn Sie die Wohnung nicht wissen — gemeldet ift